

Zambona, Hans Georg:
Gedichte

© 1995
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Konkordia Druck GmbH, 77815 Bühl

Tarnung der Sinne I	5
Der Rosengarten	35
Der Freund	43
Eros	51
Der Palast der Freude	65
Die Dämonen der Lüste	77
Der fremde Engel	93
Tarnung der Sinne II	107
Denksprüche und Orakel	133
Der Granatapfelbaum	147
Das Geheimnis	155
Melos	167
Winterbilder	177
Die Mandorla der Seele	191

Der Vogel

Was ist der zärtlich-herbe Klang,
der sich auf dein Gefieder legt,
der schmerzlich-bittere Gesang,
der deinen Flügelschlag bewegt?
Ein Lied, das tausend Fibern regt,
weil es am Ende nie gelang.

Was reicht der niedrig-hohe Flug
nicht weiter, als die Stürme wehn?
Und Brandung, die noch Schiffe trug,
läßt deine Segel untergehn,
und Türme, die am Himmel stehn,
sind deinen Schwingen nicht genug!

So bleibt das heftige Gewühl
der Wolken, unbegreiflich weit.
Ein schneller Taumel, brennend-kühl,
daß er aus enger Kehle schreit,
ein Glück in jähem Sturz befreit!
Denn alles treibt ein lockendes Gefühl.

Die Kiefer

Der Fuß der Säule ankert tief
in der Gewandung, wie so schief
hebt sich dein Schaft genarbter Rinde,
bedrängt vom Anprall scharfer Winde. –
Denn Gras und Mücken lassen dich allein.
Muß das dein Maß an Haltung sein?

Der Saft in deinen Wurzeln schlief,
bis er aus dem Gewebe lief,
daß warmes Licht sich ihm verbinde,
darin er die Begattung finde. –
Und Käfer fliehen rasch im Dämmerchein.
Ist ihnen Zeugung nicht gemein?

Nur Sehnen, daß es doch gelinge,
als ob es in den Zweigen hänge,
mit Antrieb, Abkehr blind bewehrt,
von Glanz und Müdigkeit verzehrt. –
So ganz von deinem schlanken Selbst befangen,
die Luft erzittert vor Verlangen.

Die Uhr

Beim ersten Schlag war sie dabei
und hat das Weltall gespalten,
sie teilte den Samen entzwei
und will das Wachstum verwalten.

Das mißt sie und zählt den Verlauf
der Räder, die in ihr wohnen,
und schleudert talab und bergauf
das Tagewerk der Dämonen.

Mechanisch hämmert sie die Zeit
und hält sich fest an den Zeigern,
aber das Maß der Ewigkeit
können die Engel verweigern.

Die fassen in das Getriebe
und wollen den Fortgang wenden,
die letzten Stunden der Liebe
werden die Zeiten beenden.

Der Teppich

In die bunten Feuerbrände,
rot, gelb, violett und weiß,
setzen Zeichen ihre Wände,
Fläche, Strecke, Feld und Kreis,
gegen Zeit und Widerstände,
auf ein magisches Geheiß.

Aus dem reichen Bilderbogen
dringt ein weitgespannter Ruf,
ausgestoßen, abgewogen,
Farbe sein mit dem Behuf
Form zu werden, festgezogen,
wie sie sichtbar sich erschuf.

Mit Bewerben und Umschlingen
binden Kette sich und Schuß,
was die Ränder sonst bedingen,
bändigt ihren Überfluß,
weil Verlieren und Gelingen
grenzenlos begrenzen muß.

Alles dreht ein wilder Reigen,
sein Gedränge hält ihn kaum,
in dem tänzerischen Schweigen
kreisen Sterne, Tier und Baum,
daß sie in der Fülle zeigen
groß zu sein auf kleinem Raum.

An den Augen kann man sie erkennen
und daran ihr Inneres benennen,
ob sie darben oder sich verbrennen,
ob sie leuchten oder hart erkalten,
sich enthüllen und verborgen halten,
eine Lüge rasch dazwischen schalten.

Ihre Lider bleiben unversiegelt,
als Verräter gleichsam aufgewiegelt,
der die kleinste Regung widerspiegelt.
Jeder sieht, was er verbergen wollte;
wenn die Träne von den Wimpern rollte,
weiß man, was der Blick bedeuten sollte.

Darum macht ein Fühlender sich Sorgen,
wo sind Augen in der Nacht geborgen,
wer beschützt sie bis zum andern Morgen?
Sollen sie versteckt den Tag bedenken,
sich von seinen Wirren abzulenken
oder tief in einen Traum versenken?

Wie ein blindes Kind an ihrer Stelle,
überwacht die beiden eine helle,
unbegreiflich ferne Lichterquelle.

Der Weise spricht:

Es gab eine Zeit, da schritten
noch mächtige Engel auf Erden,
die heilten gerechte Beschwerden
und hörten auf menschliche Bitten.

Der Sänger klagt:

Es kam eine Zeit, da ritten
die großen Cäsaren auf Erden,
mit Waffen, Soldaten und Pferden
zerstörten sie Reichtum und Sitten.

Der Dichter sagt:

Es war eine Zeit, da stritten
die letzten Bewohner auf Erden
um sterbende Wälder und Herden,
die aller Gemeinschaft entglitten.

Der Weise spricht:

Es kommt eine Zeit, wo mitten
aus der Vernichtung auf Erden
soll eine neue Schönheit werden,
denn niemand hat umsonst gelitten.

Nachwort

Das Wesen der Poesie ist die Erschaffung von Bildern, die eine geistige oder seelische Gegebenheit körperhaft darstellen. Ein Zusammenfügen von Worten und Satzgebilden entspricht der Herstellung des Raumes, worin der geforderte Sinn als Gleichnis anschaulich wird. Aus der Spannung zwischen Rhythmen, Metren und sprachlichen Abläufen entwickelt sich die Gestalt einer Verkörperung, die in ihrer Ganzheit das Bild bewirkt. Eine geistige oder seelische Substanz wird durch diese Art der Übersetzung zur poetischen Realität, wobei der Gehalt die Form bestimmt. Die Natur des Geistes (Idee) und die Gesetze der Materie (Sprache) befruchten sich wechselseitig. Der Akt der Zeugung wie die Geburt der Darstellung sind Urheber einer sichtbaren Gestalt, die man Dichtung nennt. Das Geschöpf dieser Verschmelzung wird als 'schön' bezeichnet, wenn sich klare Gedanken und reine Gefühle darin vereinen. Den Stil eines solchen poetischen Werkes bewirkt die Auswahl sinn- sowie bildhafter Entsprechungen (Metaphern). Eine ungeheure Fülle der Erscheinungen bietet sich als Vergleichsträger an, doch nur das richtig Erwählte gibt der Aussage die gewünschte Gültigkeit. Wie ein Mensch seinen Charakter durch Entscheidungen prägt, formt sich ein Gedicht durch Auslese und Gliederung.

Da die heutige Epoche das 'Plurale' sucht, wird man sie vermutlich einmal 'stillos' nennen. Doch sie muß sich zur Einsicht bekehren, um nicht im Chaos zu versinken.

Denn ein Wandel der Gesinnung wird notwendig sein, eine Änderung der gefährdeten Weltlage zu erreichen. Die Erneuerung der Lauterkeit menschlicher

Denkweise und Empfindung würde auch der bedrohten Natur die schon verlorene Reinheit wiederbringen. Die Besserung des derzeit so negativen menschlichen Verhaltens könnte der belasteten Erde die zerstörte Ordnung zurückgeben.

Beides wäre durch eine neue künstlerische Anschauung beeinflussbar, denn nur aus einer sinngereinigten Geisteshaltung läßt sich die Wende ermöglichen. Wie der Mensch des letzten Jahrhunderts seine 'Ich-Entfaltung' suchte, wie bei allen Völkern heutzutage jeder einzelne seine 'Selbstfindung' erstrebt, muß uns jetzt die 'Opferung des Eigenen' als Gebot bewußt werden. Diese Überwindung fordert eine Einstellung, die ein großes Umdenken verlangt – und wird die Aufgabe jeder künstlerischen Leistung sein, die den Anspruch auf Verantwortung erhebt.

Die Poesie vergangener Zeiten hat stets die Heiligkeit des Geistigen verkündet, und erst in unserer Gegenwart wird das Reine beschmutzt. Wie man Wasser, Luft und Erde verdirbt, ist die Kunst der Zerstörung ausgeliefert. Dem jetzt entgegenzuwirken, sollten alle Kräfte eingesetzt werden; und ein Künstler sei verpflichtet, Vorkämpfer dieser Umwandlung zu sein.

Darum enthält der vorliegende Band 'Tarnung der Sinne' ein kämpferisches Anliegen: Die Gedichte wollen ein Zeugnis geben von dem Bemühen um eine neue Geistigkeit, die aus dem Bewußtsein der künftigen Zielsetzung entsteht. Der Autor will vor dem drohenden Verfall warnen und die verlorenen Werte wieder aufstellen. Die Umkehr zu einer lautereren Auffassung ist ihm ebenso lebenswichtig wie die Rettung der Natur aus ihrer verhängnisvollen Situation.

Die Formen dieser Gedichte geben den Inhalten den ihnen zugehörigen Raum, denn ihr Erscheinungsbild

gleichet der inneren Beschaffenheit. Die Sprache fügt sich der neuen poetischen Anschauung, um sich ihr selbständig anzupassen. Das Sinnhafte und das Seelische verhalten sich darum ausgewogen zu dem Ursprung, der sie erzeugt.

Der Autor versucht in jene Bereiche zu führen, wo die Gesetze des Wahrhaften das 'Schöne' erschaffen. Die Auswahl der Bilder will die übergeordneten Schichten deuten und gleichnishaft darstellen. Die Prägung ist dabei bezeichnend. Wenn man (als Beispiel) zwischen den folgenden Aussagen entscheiden muß:

'der Rang des Unfaßbaren'

'das Maß des Unsagbaren'

'der Grad des Unnahbaren'

wird erkennbar, wie sich die Ebenen verschiedenartig mitteilen. Hier muß der Autor über das nötige Ermessen verfügen, um die Sinnggebung eindrucksvoll zu gestalten. Er hat aber seine Aufgabe erst dann erfüllt, wenn es ihm gelungen ist, den Weg für eine neue Weltsicht zu öffnen und den Lesenden damit zu überzeugen.